

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852

10.1.1852 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966499](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966499)

W e r k h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

— Sonnabend, den 10. Januar. —

№ 2.

Tagesgeschichte.

Mit trüben Ausichten traten wir aus dem verfloßenen Jahre in das neue. Das Vaterland stürzt in jäher Eile seinem Verderben entgegen, denn machtlos nach Außen und zerrissen in seinem Innern ist es ein Spielball in den Händen der Selbstlinge. Die Regierungen verkennen nach wie vor, daß der allgemeine Drang nach Befreiung weder durch trotziges Gewalt, noch durch diplomatische Künste befriedigt wird und greifen zu Maßregeln, die wohl für heute und morgen den Gang der Begebenheiten aufhalten können, zuletzt aber unfehlbar zu Waffen der Fortschrittspartei werden müssen. Von einem deutschen Volke ist in den Ereignissen unserer Tage keine Rede, denn die Geschichte wird vorläufig im Bundespalast zu Frankfurt gemacht, und dort geschehen Dinge, welche die Geschichtschreiber der Zukunft einst mit Schamröthe unsern Enkeln erzählen werden. Der gedeihliche Weg einer sichern und in sich starken Nationalentwicklung, wie ihn England wandelt, wird uns abgeschnitten und selbst der Gemäßigte zu der Ueberzeugung gezwungen, daß die deutsche Nation ihre Bestimmung in Frieden nicht mehr erfüllen kann. Der klare Sinn des Rechts wird überall durch spitzfindische Künste verdreht oder von der brutalen Gewalt verhöhnt, und wo noch hie und da die Form des Rechts gewahrt wird, wird jede gemeinnützige Thätigkeit gelähmt durch die unheilvolle Gewißheit, daß mit jedem Augenblick auch diese Formen fallen können. Was gilt uns der leidige Trost, daß das Gute doch endlich siegen müsse? Das Gute bindet sich nicht an Zeit und Ort und mag jenseit des Oceans zu einer immer höhern Reife gedeihen, während in Europa ein Land nach dem andern seine Lebenskräfte verliert und abstirbt. Nur die Hoffnung bleibt uns, daß von dorther, wo jetzt die Volkskraft wächst und gedeiht, einst auch unserm Welttheil neue, jugendliche Elemente zufließen werden.

Frankreich. Das glänzende Resultat der Abstimmung über Ja und Nein ist bekannt und demzufolge in Paris durch große Feierlichkeiten verherrlicht worden. Die öffentlichen Gebäude waren illuminirt; von Privaten betheiligte sich an der Illumination nur der Schneider des Präsidenten. Also endlich doch ein Schneider, der sich durch loyale Kundgebungen auszeichnet, nachdem noch

so Viele dieses Handwerks als Kommunisten eingestekt worden! — Die Nationalgarde wird aufgelöst. Der Präsident bewohnt jetzt die Tuilerien. Die Armee erhält ihre Adler, das Symbol der einstigen kriegerischen Größe Frankreich's, zurück.

Preußen. Die gegenseitige Stimmung der Cabinete zu Wien und Berlin ist fortwährend sehr bitter, ein Umstand, der sich aus den österreichischen Zollprojekten zur Genüge erklären läßt. Bei dieser Stimmung, die sich besonders in Journalartikeln ausspricht, hat es aber auch sein Bewenden, denn thatsächlich regiert jetzt Oestreich in Deutschland und treibt Preußen aus allen Positionen. Selbst der Septembervertrag mit Hannover hat wenig Ausichten, in Hannover ratificirt zu werden — ein Schlag, der Preußen um so empfindlicher treffen würde, als jetzt ohnehin die Cristen des Zollvereins für die Zukunft sehr fraglich ist. Ein Gerücht, daß Herr von Manteuffel zum Rücktritt aus dem Ministerium genöthigt werden würde, hat sich nicht bestätigt.

Frankfurt a. M. In der Flottenangelegenheit bleibt jetzt, da durchaus keine Einigung unter den Bevollmächtigten der verschiedenen Staaten zu erzielen war, nichts anderes übrig, als die Schiffe zu verkaufen. Preußen wird vorläufig noch vier Wochen die Kosten der Marine decken.

Schleswig-Holstein. Die Verwickelungen mit Dänemark sind, wie es scheint, erledigt. Die Oestreichischen und Preussischen Truppen werden in Bälde abziehen und auch Holstein sodann den Dänen überliefern.

Oestreich. Die Regierung hat einen Personenwechsel im Finanzministerium eintreten lassen.

Rußland. Es wird mit Bestimmtheit versichert, daß Gadschid Murat, der bedeutendste und kühnste Häuptling Schamil's, sich den Russen auf Gnade und Ungnade ergeben habe.

Nordamerika. Die Theilnahme, welche Kosuth's Anwesenheit erregt, geht durch alle Kreise der Bevölkerung und äußert sich in ungeheurem Maße. Daß Kosuth vom Senat und Congreß officieell bewillkommt worden, ist eine Thatsache, deren große Bedeutung sich erst in der Zukunft entwickeln wird. Bezeichnend ist es, daß Rußland und Oestreich die Größe und Macht der Vereinigten Staaten stillschweigend anerkennen müssen, da

sie trotz der erwähnten Demonstrationen ihre Gesandten nicht abrufen. —

New-York. Vom 24. December langt soeben die Nachricht an, daß das Capitol in Flammen steht und die werthvolle Bibliothek des Kongresses verbrannt ist. Kälte und Wassermangel hinderten die Anwendung von Feuersprützen.

Die Petitionen gegen das evangelische Kirchenverfassungsgesetz.

(Schluß.)

Was den Unterzeichnern der besagten Petition besonders Befürchtungen für das Wohl der evangelischen Kirche eingeflößt hat, ist die unbefchränkte Glaubensfreiheit. Es wird sogar dabei gesagt, daß sie, die Unterzeichner, nie freigemeindliche Prediger werden könnten, weil sich das mit ihrem Glauben und Gewissen nicht vereinigen lasse. Als ob Jemand das von ihnen verlangte! Als ob sie nicht volle Gewalt hätten, nach dem orthodoxen Lehrbegriff zu lehren und zu predigen, ganz wie Gewissen und Glauben sie verpflichten! Wer will sie denn in ihrem Gewissen und Glauben beschränken? Und weil das Niemand thut, wollen dennoch die Unterzeichner Andern ihren Glauben vorschreiben? Zugrundelegung der Augsburgischen Confession! Das ginge auch nur so! Als ob sich so ein Glaubensbekenntniß nur so mir nichts dir nichts zu Grunde legen läßt! Die Hand auf's Herz gelegt und nun frage man sich, ob in der ganzen Evangelischen Kirche Oldenburg's tausend wirkliche Bekenner der Augsburgischen Confession zu finden sind? Wozu soll dann aber ein solcher Glaubenssatz, als zur Vermehrung der Heuchelei oder zur völligen Auflösung der evangelischen Kirche? Es glaube Jeder in der evangelischen Kirche, wohin ihn sein Inneres und seine Ueberzeugung führen und verpflichten; mit furchtbaren, todesmuthigen Anstrengungen hat sich die protestantische Kirche aus den Sklavensesseln des Papstthums befreit und sie hüte sich wohl, jetzt gutwillig Ketten zu tragen, die in ihrer eignen Mitte geschmiedet werden! Oder bietet die Lehre Christi nicht Punkte genug, in welchen wir Evangelischen, wie wir auch sonst über die Mysterien des Glaubens denken mögen, einig sind? Warum sucht man denn gerade das hervor, was uns trennen könnte? Die Zeit der abgesonderten Glaubensstellungen fängt an zu schwinden und es hilft nichts, sie mit solchen Forderungen zurückrufen zu wollen. Laßt darum orthodoxe Gemeinden in Gottes Namen orthodoxe Prediger wählen und laßt ebenso andern Gemeinden das Recht, anders denkende Prediger anzustellen. Wenn aber in der ganzen Gemeinde keine fünf sind, die an die Augsburger Confession glauben, sollen sie doch von Staatswegen an einen Prediger gebunden sein, dessen religiöse Ansichten ihnen widersprechen? Und damit soll die evangelische Kirche gerettet werden? Wir sehen es ja, welche Früchte in unserm Lande die frühere Herrschaft des Staats in

der Kirche getragen hat. Es wurden Geistliche angestellt, ohne daß die Gemeinde und ihre Bedürfnisse berücksichtigt wurden — und die Kirchen standen leer.

Nun zum Schluß! Ich könnte freilich noch viele Einzelheiten der Petition beleuchten, aber das Nöthigste läßt sich wohl schon aus dem bereits Gesagten ersehen. Nur die Frage möchte ich mir erlauben, welche Rechte denn die Unterzeichneten den Gemeinden zugestehen wollen gegenüber den großen Vorrechten, welche sie für sich fordern? Sie verlangen suspensives Veto, Vorsch, gutes und sicheres Gehalt und gönnen den Gemeinden nicht einmal die Freiheit, ihre Geistlichen allein und unbehindert zu wählen. Wofür halten denn die 48 Geistlichen die Gemeinden? Was ist überhaupt die ganze evangelische Kirche, wenn nur der etwas in ihr gelten soll, der Theologie studirt hat? Das ist Herrschsucht! so wird jeder Unbefangene mit mir ausrufen, und ich will diesen Verdacht gern fahren lassen, wenn nur erst die 48 Geistlichen dazu schreiten, die Motive und Zwecke ihres Schrittes der Öffentlichkeit zu übergeben. So lange das nicht geschieht, bleibe ich bei meiner Ueberzeugung, und die ist:

Je weniger sich der Staat um die Kirche bekümmert, desto besser steht es um die Kirche,*) und wenn die Prediger eine gute und angenehme Stellung haben wollen, so brauchen sie nur gut zu predigen und dahin zu streben, daß sie den Mitgliedern der Gemeinde weniger als Beamte, denn als Freunde und Seelsorger erscheinen. Alles Andere aber ist vom Uebel. †

Umlagen.

Nach No. 1. dieses Blattes, in einem Aufsatz „Dringende Nothwendigkeit umfassender Reformen in der edlen Herrschaft Barel“ wird unter andern gesagt, daß die Beitragssumme zur Contribution, statt 1200 fl mit 1400 fl , also um 200 fl zu hoch umgelegt sei. Diese jährlich seit 1751 zu viel bezahlten 200 fl würden, nur mit den einfachen Zinsen gerechnet, jetzt ein Capital von 70,000 fl bilden, und ein Grundbesitz, woran jährlich auch nur 1 fl bezahlt würde, hätte demnach 50 fl an der betreffenden Stelle zu fordern. Rechnet man aber Zinsen auf Zinsen jedesmal zu den zu viel bezahlten 200 fl , dann kommt die ungeheuerere Summe von 571,500 fl heraus, und jeder eine Thaler, der zu viel bezahlt wäre, würde alsdann die Summe von 408 fl gut haben. — Ein Jeder könnte also leicht berechnen, was sein Grundstück zu viel bezahlt hätte; natürlich bliebe es ihm überlassen, ob er sein Recht zur Geltung bringen wollte. Zu verwundern wäre es, wenn es nicht geschähe, da in Betreff des Geldes die meisten Leute doch sehr rege zu sein pflegen.

*) Man denke nur an die Schottische Kirche, die ganz unabhängig vom Staate und dabei so orthodox ist, als es die 48 Unterzeichner nur wünschen können.



Wiederum: der neue Kirchhof.

Ein Herr — er hat in No. 1. des Anthbl. in biblischen Tone die Kirchhofsangelegenheit in Besprechung gezogen und damit eine Frage berührt, die ihrer Erledigung um Nichts weiter zu rücken scheint. Es wäre sehr gut, daß dieser Gegenstand ununterbrochen entweder in Gemeindeversammlungen oder in den Blättern angeregt würde, damit die, in deren Händen zur Zeit die Sache liegt, sich bewegen fühlten, doch endlich die Entscheidung zu beschleunigen. Entweder hatte der alte Kirchhof — und so müssen wir denken, da derselbe noch fortwährend Leichen aufnimmt — noch Platz genug und dann bedurfte es des eiligen Ankaufs noch nicht, oder das Bedürfnis war dringend, dann fragt man: warum wird denn der Kirchhof nicht benutzt und verzehrt unnützerweise Zinsen? Ist es denn gleichgültig, ob jährlich 80 R Zinsen verloren gehen oder nicht? Wer etwas Begründetes gegen den neuen Kirchhof hat, der trete damit hervor und belehre die Gemeinde öffentlich! Dieses Müßeln und Schleichen, dies Zaudern und Hinhalten kostet Geld und führt zu nichts. Warum ist die Sache nicht längst in den Versammlungen zum Beschluß gekommen? Das will ich euch sagen und zwar in der biblischen Weise meines Vorredners — eu, indem ich euch verweise auf die Apostelgeschichte, Cap. 19. V. 32, allwo es heißt:

„Die Einen schreien um dies, die Andern um das; denn es war eine verworrene Versammlung, und die Meisten wußten nicht, warum sie zusammengekommen waren.“

Neujahrsschießen.

Mehrere Male war im Gemeinnützigen ein Verbot des Neujahrsschießens zu lesen. Wart, nur, dacht ich, jetzt wird den unberufenen Schützen die Lust vergehen; nun wird man einmal am Sylvesterabend doch ruhig zu Hause sitzen oder über die Straße gehen können, ohne zu befürchten, daß man von dem lästigen Gesnalles molestirt wird! Prosit die Mahlzeit! Ich glaube, die Leute setzten es sich in den Kopf, das Polizeiverbot gehörig zu verspotten, denn geschossen wurde fast noch mehr als in früheren Jahren. Dabei ist, so viel ich weiß, kein Einziger abgefaßt und bestraft worden. Wozu ist denn das Verbot, wenn dessen Uebertretung nicht ohne Nachsicht bestraft wird? Wenn einmal recht energisch durchgegriffen würde, so würde dieses unsinnige Neujahrsschießen bald aufhören und die Behörde sich dadurch den Dank aller Vernünftigen erwerben. Es ist gewiß gut, wenn, wie es hier geschieht, die Polizei dem Treiben der Leute so wenig als möglich in den Weg legt und sie gewähren läßt; in diesem Falle aber ist fernere Nachsicht eine Last für das Publicum, denn Vergnügen ist das Neujahrsschießen nicht, sondern ein sinnloser Unfug.

Deutschland im 15. Jahrhundert.

Aeneas Sylvius, nachher Papst Pius II., macht in seinem Werke *De moribus Germanorum* (Von dem Charakter der Deutschen) einige Bemerkungen über Deutschland und seine Einwohner, die in der Gegenwart mancherlei Vergleichen veranlassen können und deshalb hier mitgetheilt werden.

„Keinem Lande in der Welt steht Deutschland nach an Macht, Reichthum und Bildung. Wer die Deutschen jetzt noch Barbaren schälte, wäre selbst der ärgste Barbar. Wie fleißig ist das Land angebaut, wie grünend und blühend, wie fruchtbar und volkreich! Von Danzig bis Bern, von Salzburg bis Lübeck und von Breslau bis Straßburg, wie viele wohl gelegene Städte! wie groß, wie fest und prächtig! Venedig und Genua sind älter, jugendlich ist das Ansehn deutscher Städte, und sie übertreffen die italischen an bürgerlicher Ordnung, Zucht und Sitte. Ernst und Weisheit ist in den Rathsversammlungen, Trohsinn und Mäßigkeit im gemeinen Leben. Kein Wirthshaus, wo man nicht aus silbernen Bechern tränke. Die Könige von Schottland wohnen nicht so gut, als ein mittelmäßiger Bürger zu Nürnberg. Wer Deutschland's Zeughäuser gesehen hat, die Menge und Größe des Geschüzes aller Art und die Geschicklichkeit der Leute, die es bedienen, der muß die Kriegsrüstung der anderen Völker dürftig finden. Treffliche Waffen hat nicht nur der Adel, sondern auch der Bürgerstand. Der Deutsche trägt die Waffen so leicht als die Glieder, unerschütterlich sitzt er zu Pferde, die Jungen lernen fast so früh reiten als reden. Lübeck gebietet über Dänemark und Schweden. Der Bischof von Würzburg vermag 20,000 Mann in's Feld zu stellen; Lüttich eben so viel. Groß ist die Zahl der fürstlichen Geschlechter, und Helden sind daraus zu allen Zeiten hervorgegangen. Eines mindert und hemmt der Deutschen Macht nach Außen: sie sind nicht einig.“

Sonst und Jetzt.

Nach der Ztg. f. Nordd. ist allen höhern Verwaltungsbehörden im Königreich Hannover die Weisung zugegangen, daß alle Staatsbeamten aus der Bürgerwehr und aus politischen Vereinen ausscheiden sollen. Stüve verlangte bekanntlich seiner Zeit gerade umgekehrt, die Beamten sollten sich von den Vereinen nicht fern halten, um die allgemeinen Wünsche kennen zu lernen und vorkommenden Falls irrigen Vorstellungen entgegenzutreten.

Politische Meinungen auf der Kanzel.

In den Predigten des berühmten Kanzelredners Dräseke findet sich unter Andern folgende Stelle:

„Willkür macht Sklaven. Recht macht Freie. Das sind freie Menschen, die keinen Willen begehren, als den des Gesetzes, die keiner Macht weichen, als der des Gesetzes. In einer Verfassung, die solchen Geist athmet,

wird die Menschheit mündig, d. h. fähig, ihre Würde unter dem Gesez zu erkennen, und geneigt, ihr Heil im Gesez zu suchen. Eine solche Verfassung schließt aus, was an der Ausübung unzeräuserlicher Menschenheitsrechte, was an der Erstrebung unaufgebbarer Menschheitszwecke hindern könnte. Da ist freie Betriebsamkeit, freier Handel, freier Kunstfleiß, freie Rede, freie Schrift, freier Briefwechsel, freie Druckpresse, freie Regung der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Lebens in Schulen und auf Universitäten. Daß die Freiheit von Einzelnen mißverstanden und mißbraucht werde, macht Niemand irre. Am Straucheln wird gehen gelernt.“

Und an einer andern Stelle predigt derselbe:

„Darum möchte ich eine kräftige, im Gefühl ihrer Kraft tüchtige, im Gebrauch ihrer Kraft ehrenwerthe Nachkommenschaft erziehen, darum wünsche ich aus den Söhnen des Vaterlandes ein Heer erwachsen zu sehen, das die stehenden Armeen unnötig mache durch eine, wenn gleich nicht zumftmäßige, doch heldenmäßige Tapferkeit.“

Notiz.

Da man gewöhnlich anzunehmen pflegt, daß von Thieren auf den Gang der Witterung zu schließen sei, so haben wir wohl nur einen sehr gelinden Winter in Aussicht: die Frösche sind noch lebendig, ebenso auch die Käfer; die Mücken schwärmen, wo nur geschützte sonnige Plätze sind, und die Maulwürfe arbeiten lustig fort.

Kirchspiels-Angelegenheiten.

Sizung des Ausschusses am 3. Januar 1852.

1. Es wurde dem Ausschusse der vom Kirchspielsvogt unter Zuziehung des Kirchspiels-Rechnungsführers für die Kirchspiels-Gemeinde Barel angefertigte:

Voranschlag

für

das Rechnungsjahr vom 1. Mai 1852

bis

zum 30. April 1853

zur Prüfung vorgelegt.

In diesem Voranschlage ist:

die Gesamt-Einnahme zu 552 ₰ 34 gr. Cour.

„ Gesamt-Ausgabe „ 677 „ 34 „ „

berechnet, welchemnach durch Repartition über die Kirchspiels-Eingeseffenen nach dem Ansätze zum Armenbeitrage aufzubringen sind 125 ₰ Cour.

Nachdem der Ausschuß den Voranschlag eingesehen hatte, erklärte derselbe:

er genehmige den Voranschlag in allen Punkten, auch: die Ausschreibung einer Anlage zur Summe von 250 ₰, da dann für das nächstfolgende Rechnungsjahr 1853/54 eine Anlage werde zu vermeiden sein, wodurch eine Kostenersparniß eintrete.

2. Der Ausschuß erklärte:

von Großherzoglicher Cammer in Oldenburg sei zu der Zeit, wie von der Hannoverschen Regierung der Werth der Louisd'ore heruntergesezt worden, alsbald diesem Beispiel gefolgt, auch für die Oldenburgischen Lande der Cours des Goldes dem in Hannover dafür bestimmten Course gleichgesezt. Nicht so sei verfahren, wie in jüngster Zeit, seit dem 15. Dec. v. J., der Werth des Goldes von Hannover wieder höher gesezt worden, man habe hier vielmehr den bisherigen niedrigeren Cours des Goldes beibehalten. Es sei aber von großem Interesse, daß der Werth des Goldes jetzt auf dieselbe Höhe bestimmt werde, den Hannover dafür angenommen habe, da ein gegentheiliges Verfahren immer nachtheilig auf den hiesigen Verkehr einwirke.

Großherzogliche Cammer, — so beschloß der Ausschuß dann, — solle nun ersucht werden:

den Cours des Goldes für den Oldenburgischen Staat ganz dem dafür in Hannover bestimmten — gleich zu stellen.

3. Dem Ausschusse wurde die Mittheilung der Special-direction des Armenwesens in Barel vom 30. v. M., nach welcher der Armenjurat Meischen in Barel um seine Entlassung von solchem Amte gebeten hat, weil er wegen seines Gesundheits-Zustandes dasselbe nicht ferner beibehalten und wahrnehmen könne, vorgelesen und der Ausschuß ersucht: an die Stelle des Armenjuraten Meischen, dem die angeforderte Entlassung nicht werde verweigert werden könne, — qualifizierte Personen zu dem Amte eines Armenjuraten der Special-direction vorzuschlagen.

Der Ausschuß erklärte hierauf:

er wünsche den von ihm erbetenen Vorschlag von Personen zum Amte eines Armenjuraten bis zur nächsten Sizung auszufegen, da er bis dahin Gelegenheit nehmen werde, über qualifizierte Persönlichkeiten für diesen wichtigen Posten die erforderlichen Erkundigungen einzuziehen.

4. Die in der Sizung am 6. December 1851 bereits verlesenen Gesuche,

a. des Bürstenmachergesellen Hinrich Plönjes aus Emden, gegenwärtig in Barel,

b. des Carl Friedrich Wilhelm Meyer aus Lembruch im Hannoverschen, jetzt Fabrikarbeiters bei Plöger & Comp.,

um Aufnahme als Mitglieder des Kirchspiels Barel, sind dem Ausschusse nochmals bekannt gemacht, da darüber in heutiger Sizung Beschluß zu fassen ist.

Nach vorgängiger Berathung beschloß dann der Ausschuß:

a. in Betreff des Gesuchs des Plönjes einstimmig, daß das Gesuch nicht bewilligt werden solle,

b. hinsichtlich des Gesuchs des Meyer mit zehn gegen zwei Stimmen, daß auch dieses Gesuch abzuschlagen ist.

